

noch einiges zu tun, nicht zuletzt die Vermittlung der historischen Zusammenhänge. – JÜRGEN MÖLLER lässt Schüler der Sek. II an der Figur des Camillus, die Livius „als Modell für seine Auffassung einer idealen politischen Ordnung“ (S.38) gestalten, Bezüge zum Prinzipat des AUGUSTUS herstellen. So werde indirekt Zustimmung deutlich (religiöse Erneuerung), aber auch Ablehnung (übermäßige Ehrungen). Problematisch wird der Vergleich – Möller räumt dies selbst ein – im Bereich der politischen Ideologie, da „sich die Ausprägung der Herrschaft des Augustus weit von der Stellung eines Camillus entfernt hat“ (S.40). Die Livius-Texte werden arbeitsteilig erschlossen (Gruppenpuzzle), in Bezug zur Errichtung des Prinzipats gesetzt (Info-Text), die Ergebnisse dann als Lernplakat gestaltet. Hier sind wahrscheinlich weitere Instruktionen des Lehrers nötig. – Mit der Episode vom Lehrer in Falerii (5,27) schlägt JOHANNES FUCHS einen Stoff zur Behandlung vor, der für Schüler inhaltlich motivierend sein dürfte. Der Text weist zudem gehäuft für Livius typische erzählerische Mittel auf, thematisiert zentrale römische Wertbegriffe, bietet Leerstellen für kreatives Arbeiten, erfährt eine breite Rezeption in der Malerei (für den Einstieg) und – ist relativ kurz. Der erste Teil (27,1-9) wird auf einem Textblatt schülerfreundlich aufbereitet (zahlreiche Angaben, teilweise kolometrische Anordnung), der Rest zweisprachig gegeben. In drei Gruppen sollen „Stilexperten“ dann erzählerische Mittel aufspüren und eine Spannungskurve erstellen, „Ethikexperten“ eine Rechtfertigungsrede des Lehrers (bei Livius) verfassen und „Ideologexperten“ die hier vorgeführten *exempla* herausstellen und kritisch hinterfragen; ein Konzept, das Schülern mehr Lust auf Livius machen kann. – Ausgehend von der Geschichte des TITUS MANLIUS TORQUATUS und seines Sohnes (8,8) möchte RICARDA MÜLLER das Thema „Das Einverständnis des Verurteilten“ durch ausgewählte Werke der europäischen Literatur verfolgen lassen: KLEISTS „Prinz Friedrich von Homburg“, BRECHTS „Die Maßnahme“ und schließlich KAFKAS „Prozess“. Nach Lektüre und Interpretation der Kernstelle bei Livius (Textblatt kolometrisch, aber ohne Hilfen) erfolgt der Vergleich mit Auszügen aus den späteren Werken in

arbeitsteiliger Gruppenarbeit oder als fächerübergreifendes Projekt, wobei u. a. ein beliebiger Punkt der Handlung zu einem alternativen Ende geführt werden soll. Ein für engagierte und literarisch interessierte Schüler reizvolles, aber auch zeitintensives Vorhaben. – Im MAGAZIN schlägt SYLVIA FEIN vor, Hannibals Weg über die Alpen (34,5 -38,1) mit Hilfe des interaktiven Whiteboards zu begleiten, und verweist dabei auf die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten dieses Mediums, auch in Kombination mit dem Internet. – Macht dieser AU-Band nun wieder Lust auf Livius? Der Eindruck bleibt zwiespältig: Einerseits bemühen sich die Autoren erkennbar, der Textmenge und sprachlichen Komplexität durch Beschränkung auf Kernstellen, zahlreiche Angaben (vielleicht immer noch zu wenig), vorbelastende Texterschließung, arbeitsteilige Gruppenarbeit und zweisprachige Textpräsentation zu begegnen. Andererseits sind die Beiträge didaktisch zwar durchweg solide konzipiert, in ihrer Mehrzahl aber auch nicht dermaßen originell oder gar innovativ, dass man für ihre Erprobung sofort zum Livius greifen möchte.

ROLAND GRANOBIS

In Heft 121/1 (2014) der Zeitschrift **Gymnasium** sind drei Aufsätze versammelt, die auf Vorträgen des Thementages „Martial 2012: Tradition – Rezeption – Didaktik“ an der Universität München beruhen. Sie repräsentieren mit je eigenen Akzentsetzungen eine wesentliche Richtung der neuesten Martialphilologie. Diese könnte man vereinfachend mit der Überschrift „Martial und die anderen“ versehen. Terminologisch treffender erfasst man diese Strömung durch die methodische Gemeinsamkeit eines im engeren Sinn intertextuellen Ansatzes. – M. JANKA, „Neue Wege und Perspektiven der Martialforschung“, Seite 1-18. – MARGOT NEGER, „Ille ego sum nulli nugarum laude secundus“. Martials Strategien der Selbstkanonisierung“, 19-43. Martials Epigrammkorpus ist von einem hohen Grad an Selbstreferenzialität geprägt. Obwohl die Gattung der Epigrammatik in der literarischen Hierarchie der Antike einen vergleichsweise niedrigen Stellenwert einnahm, versucht Martial wiederholt, seinem poetischen Werk kanonischen Status

zu verleihen. Dies geschieht im Rahmen einer direkten und indirekten Auseinandersetzung mit „klassischen“ Vorbildern (hier v. a. OVID), deren poetologische Diskurse Martial aufgreift und den Konventionen seines Genres anpasst. Die Versuche des flavischen Dichters, es mit den literarischen Größen der Vergangenheit aufzunehmen, bewirken nicht selten komische Effekte. – S. LORENZ, „Martial und Quintilian (Epigr. 2,90)“, 45-68. In Epigramm 2,90 spricht Martial QUINTILIAN an und eröffnet dem berühmten Redelehrer, dass eine öffentliche Karriere, wie sie durch eine rhetorische Ausbildung ermöglicht wird, für ihn undenkbar wäre. Dabei scheint der Epigrammatiker direkt auf Haltungen Quintilians zu reagieren, denn viele Motive, die Martial in dem Gedicht anspricht, kommen auch in Quintilians – allerdings später veröffentlichter – *Institutio oratoria* zur Sprache. Vor diesem Hintergrund sind auch Martials Aussagen zum Ideal eines glücklichen Lebens zu verstehen, die mehrfach als Ausdruck eines epikureisch geprägten Denkens und Fühlens gedeutet wurden, tatsächlich aber nicht auf eine philosophische Richtung festgelegt werden können. Das Zusammenspiel des Gedichts mit den vorangehenden und folgenden Epigrammen zeigt zudem, dass Martial Quintilian hier in einen komischen Kontext integriert. – NINA MINDT, „Cicero und Seneca d. J. in den Epigrammen Martials“, 69-89. In den Epigrammen Martials lässt sich eine starke Präsenz kanonischer Autoren griechischer und vor allem lateinischer Sprache ausmachen. Das ist beim Dichter aus Bilbilis, der zahlreiche meta-poetische Epigramme geschrieben hat, kein Wunder: Er verhandelt über Literatur – und so zieht auch Literaturgeschichtliches in seine Epigramme ein. Beachtenswert ist jedoch die Berücksichtigung von Prosaautoren. Vor allem der Klassiker der lateinischen Prosa, CICERO, wird relativ häufig explizit genannt und für mehrere Zwecke und in verschiedene Untergattungen des Epigramms integriert. SENECA hingegen schreibt sich mit seinem neuen, pointierten Prosastil auf andere Art in Martials Gedichte ein. Mit den kurzen Epigrammen Martials kann man somit auf meist recht unterhaltsame Weise ein wenig römische Literatur- und Stilgeschichte wiederholen, denn

man behandelt zugleich Martial als Autor (die Epigramme als solche lesend) und als Rezipient (nach dessen Rezeption und Konstruktion des jeweiligen Autor-Bildes fragend). – In der Rubrik „Berichte und Diskussionen“ zu lesen: H. SOLIN, „Graffiti aus Pompeji. Bemerkungen zu einer neuen Veröffentlichung“, 91-105.

In Heft 121/2 (2014) sind folgende Beiträge zu studieren: M. HOSE, „Herodot. Der Vater der Geschichtsschreibung im Horizont der Globalisierung“, 109-130. Der Beitrag analysiert mit HERODOTS Geschichtswerk einen Grundlagentext für „die wirklichen Anfänge der Globalisierung“ (P. SLOTERDIJK) in der Antike. Er zeichnet nach, wie bei Herodot durch den vielschichtigen Begriff *aitie* eine Verbindung von Ereignissen zu einem historischen Gesamtzusammenhang gelingt, der ein wesentliches Merkmal von ‚Globalisierung‘ erfüllt: eine Auffassung von Welt, in der Geschehnisse als miteinander in Verbindung stehend gedacht sind. Das Geschichtswerk verstärkt diese Auffassung zudem durch den Nachweis grundlegender Gemeinsamkeiten der Menschen ungeachtet ihrer Verschiedenheit sowie durch den Aufbau eines Konzepts einer allgemein gültigen Zeit. – TH. KUHN, „Akribeia in Geschichtsschreibung und Roman: Von Thukydides zu Chariton“, 131-153. In seiner Studie „Greek Identity and the Athenian Past in Chariton: The Romance of Empire“ (Groningen 2007) deutet STEVEN D. SMITH CHARITONS Verwendung von *akribos* als Destabilisierung von THUKYDIDES’ Genauigkeitsanspruch. Die Interpretation erweist sich bei genauerer Prüfung als problematisch: Charitons Wortgebrauch verweist nicht speziell auf Thukydides, überdies ginge eine mögliche *akribeia*-Kritik an Thukydides’ Aussagen vorbei. Der Vergleich der Autoren offenbart indes tiefe Differenzen zwischen Thukydides’ an der objektiven Wirklichkeit orientierter (=historiographischer) und Charitons auf Detailgenauigkeit zielender (= fiktionaler) *akribeia*, wie besonders am unterschiedlichen Charakter metanarrativer Aussagen bei Thukydides und Chariton zu erkennen ist. – K. EHLING, „Alexander von Stauffenberg und sein Bild von Konstantin dem Großen“, 155-182. Der 1964 verstorbene Althistoriker ALEXANDER VON STAUFFENBERG

gehörte seit 1923 dem engeren Gefolge STEFAN GEORGES an. Von Stauffenberg verstand sich zeit seines Lebens als Historiker und Dichter und er lebte, typisch für den George-Kreis, als Wissenschaftskünstler. In den 1930er Jahren beschäftigte er sich im Zusammenhang mit der Frage nach Aufstieg und Rolle der Germanen im römischen Reich intensiv mit KONSTANTIN DEM GROßEN. Er meinte dabei so etwas wie eine ‚Reichsidee‘ Konstantins greifen zu können, in der Germanentum und Christentum eine planvolle Synthese eingegangen seien. Obwohl sich diese Vorstellung bei genauerer Betrachtung als ahistorische Konstruktion herausstellt, besitzen seine Überlegungen einigen heuristischen Wert: Wenn selbst AUGUSTUS schwerlich über einen ‚Reichsgedanken‘ verfügte, wäre zu fragen, wie es sich mit TRAIAN, THEODOSIUS I., IUSTINIAN I. oder IULIAN verhält.

In **Gymnasium, Band 121 (2014), Heft 3** sind zu lesen: A. BIERL, „Choreia‘ und Fest“, 217-239. – CHR. HILD, „Catullische Motive in Alfred Tennysons ‚Lilian‘“, 241-262. Der im Viktorianischen Zeitalter als Lyriker gefeierte ALFRED TENNYSON (1809-1892) hegte große Bewunderung für den römischen Dichter C. VALERIUS CATULLUS (ca. 84-54 v. Chr.), von dessen *Carmina* er insgesamt neun rezipierte. Die Figur Lilian weist in dem gleichnamigen „*lady-poem*“ viele Gemeinsamkeiten mit der *puella Lesbia* auf, die der Ich-Sprecher bei Catull in ein ewiges Liebesbündnis einbinden möchte. Die Biographien von Tennyson und Catull ähneln sich darin, dass beide nach einschneidenden Veränderungen im privaten Bereich ein distanzierendes Verhältnis zu den jeweiligen moralisch erstarrten Gesellschaftsformen – dem viktorianischen Empire und der späten römischen Republik – aufbauten. In dem Artikel werden Motive von „Lilian“ auf bisher in der Forschung nicht berücksichtigte Parallelen zu Catulls *Carmina* über Lesbia zurückgeführt und vor dem Hintergrund der Lebensumstände beider Dichter verglichen. – B. SIMONS, „Cassius Dio und der Germanenfeldzug Caracallas von 213 n. Chr. Zur Zielsetzung einer ungewöhnlichen ethnischen Bezeichnung“, 263-283. Aus dem Werk CASSIUS DIOS ist über byzantinische Exzerptoren eine militärische Aktion des Kaisers CARACALLA gegen ger-

manische Stämme namens Ἀλβαννοί, Ἀλαμβαννοί oder Κέννοι überliefert. Die unbekanntenen ethnischen Bezeichnungen wurden zunächst lange Zeit als Erstnennung der Ἀλαμαννοί, der „Alamannen“ beurteilt. Diese Erstnennung ist seit 1984 heftig umstritten. Der vorliegende Beitrag will diese Debatte nicht fortsetzen, sondern den Blick auf die Intention des Autors legen, mit der er die den Zeitgenossen unbekanntenen Ethnien aufgeführt haben soll. Es zeigt sich im Rahmen der Gesamtdarstellung, insbesondere der Darstellung der Auseinandersetzungen mit Germanen seit CAESARS Rheinüberquerung, dass Cassius Dio auch diesen Feldzug in ein Muster einfügt und daher auch die unbekanntene Ethnie erwähnt, um zu einem maßvolleren und zurückhaltenden Vorgehen jenseits des Rheins zu mahnen. – U. WALTER, „Zum Zerfall verdammt? Ein neuer Blick auf die Führungsschicht der römischen Republik im 2. Jahrhundert v. Chr.“, 285-291.

Titelthema des **Heftes 2/2014** der Zeitschrift **Antike Welt** sind „Häfen in der Antike“. Vier Beiträge greifen dieses Thema auf, darunter „Die Häfen des Minos – Auf der Suche nach den Grundlagen der minoischen maritimen Macht“ von TH. GUTTANDIN, D. PANAGIOTOPOULOS, H. PFLUG und G. PLATH (15-24). – „Hafendarstellungen der römischen Kaiserzeit – Bedeutung und Realitätsgehalt“ von ST. FEUSER (25-30). – „Von und nach Konstantinopel – Häfen an den Balkanküsten des byzantinischen Reiches“ von D. HEHER, E. KISLINGER, A. KÜLZER, J. PREISER-KAPPELLER und G. SIMEONOV (31-36).

„Syrien – Kulturschätze im Bürgerkrieg“ ist der thematische Schwerpunkt in **Heft 3/2014**, darunter z. B. „Wahre Kunst bleibt unvergänglich? – Zerstörung und Plünderung am Tell Halaf“ von L. MARTIN (8-14). – „Archäologie im Bürgerkrieg – Syriens Kulturgüter in Gefahr“ von KARIN BARTL und FRANZISKA BLOCH (15-20). – „Größe ist relativ – Baalbek und das syrische Tempelnetz“ von H. WIENHOLZ (28-33). – „Archäologie und Politik – Arbeitsbedingungen für Archäologen in Spannungsfeldern der Politik“ von G. NEUMANN und H. WIENHOLZ (34-36): Die Tagung des Deutschen Archäologenverbandes geht der Frage nach, wie sich politische Ereignisse auf die Arbeit der Archäologen auswirken, aber auch welchen Bei-

trag die Archäologie zur Befriedung leisten kann – brisante Themen, die im Juni 2014 in Münster zur Sprache kamen. – Weitere Beiträge: „Die ‚gottlosen‘ Philosophen vor Gericht – Der Streit um das philosophische Weltbild im antiken Athen“ von J. DRESSLER (77-81): „Gottlosigkeit“ war ein Straftatbestand in der Antike. Der Philosoph SOKRATES musste sich diesem Vorwurf vor Gericht stellen. War dies politisch motiviert oder gerechtfertigt? – „Numquam plus ago, quam nihil cum ago. Von tätigem Nichtstun und geselligem Alleinsein“, von KL. BARTELS (97).

Das **Heft 2/2014** der Zeitschrift **Zeit. Geschichte – Epochen, Menschen, Ideen** befasst sich mit „Augustus. Roms erster Kaiser“ mit gut 20 Beiträgen namhafter Autoren, etwa W. DAHLHEIM, „Herrscher und Heiland. Gefürchtet wurde er und verehrt: Das Leben des Augustus – und warum es uns bis heute fesselt“ (14-20). – ERIKA SIMON, „Im Panzer gibt er richtig an. Was antike Bildnisse verraten“ (21). – W. DAHLHEIM, „Augustus' Reich. Politik, Handeln und Alltag zur Zeit des ersten römischen Kaisers“ (22-25). – MARIA DETTENHOFER, „Gnadenlos erfolgreich. Wie Octavian zu Augustus wurde. Stationen eines blutigen Aufstiegs“ (26-33). – M. PROBST, „Geliebt, gelobt, verbannt. Ovid, der Dichter der ‚Metamorphosen‘ musste auf Geheiß des Kaisers ins Exil“ (44f.). – K. DIETZ, „Eine teure Truppe. Wie Augustus sich das Heer untertan machte und woher er das Geld dafür nahm“ (46-51). – Ein Dutzend Artikel wäre noch zu nennen, ich verweise noch auf „Das große Vorbild. Der Historiker ALEXANDER DEMANDT über Augustus und seine Nachfolger von der Antike bis heute“ (98-105).

Das Titelthema der Zeitschrift **Welt und Umwelt der Bibel**, **Heft 1/2014** lautet: „Was nicht im Alten Testament steht. Unbekannte Schriften von Juden und Christen“. **Heft 2/2014** ist den „Evangelisten“ gewidmet: MARKUS, MATTHÄUS, LUKAS, JOHANNES ... bekannte Namen. Aber kennt man tatsächlich biografische Daten der vier Evangelisten? Lukas etwa ist als Arzt bekannt, Johannes als der Lieblingsjünger Jesu. Doch bei näheren Forschungen stößt man auf vier anonyme Jesus-Biografien, die erst im 2. Jh. mit Verfassernamen verbunden wurden – und nicht nur mit Namen, sondern auch mit den Evangelistensymbolen Stier, Adler, Löwe und Mensch.

Die Evangelien sind in Gemeinden entstanden, zu einer Zeit, als die Augenzeugen starben. Diese Gemeinden halten die Erinnerung an JESUS schriftlich fest – und so scheinen viermal spezielle Fragen, Konflikte und Lebensbedingungen durch. Auf der Suche nach den unbekanntesten Gemeinden, nach den Überlieferungsprozessen und Vorlagen der Evangelien stößt man auf die Welt der ersten Jahrhunderte und die Gründe dafür, warum wie heute vier und nicht nur ein einziges Evangelium im Neuen Testament lesen können.

In **Heft 1/2014** der Zeitschrift **Scrinium. Alte Sprachen in Rheinland-Pfalz und im Saarland** untersucht P. KUHLMANN „Lernpsychologische Voraussetzungen für das Verstehen von Texten und Übersetzungs- sowie Erschließungsverfahren“ (1-24).

In den **Litterae Saxonicae**, **Heft 1/2014**, geben FELICITAS BUHL und M. KORN „Museumspädagogische Hinweise zur Führung von Kindern und Jugendlichen durch die Sammlungen des Archäologischen Nationalmuseums Athen“ (3-29).

In **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg**, **Heft 2/2014** gratuliert ST. KIPF dem langjährigen Berliner DAV-Vorsitzenden PETER LOHE zum 80. Geburtstag. – PETRA RABL berichtet in „Harvard meets Wilmersdorf – Gladiatorenspiele in der Aula“ (24f.) von einem beeindruckenden Vortrag der Harvard-Professorin KATHLEEN COLEMAN am Marie-Curie-Gymnasium. – Es folgen mehrere Veranstaltungs- und Projektberichte bis hin zum Potsdamer Sommerfest der Klassischen Philologen mit einem Vortrag von Prof. Dr. HELLMUT FLASHAR „zur Griechischen Tragödie in Potsdam“ und der Aufführung des selbstverfassten Stücks „De Amore“ des *Grex Potsdamiensis*. Den Abschluss bildet eine Fotostrecke zum DAV-Kongress in Innsbruck, zu dem viele Teilnehmer aus Berlin und Brandenburg angereist waren und bei dem Berlin zum nächsten DAV-Kongressort 2016 gekürt wurde.

Kürzlich ist der **15. Band/2014** der Zeitschrift **Pro Lingua Latina** des gleichnamigen Aachener „Vereins zur Förderung der Lateinischen Sprache in Schule und Öffentlichkeit“ im Umfang von 192 Seiten erschienen (vgl. [www.pro-lingua-latina.de](http://www.pro-lingua-latina.de)). Natürlich steht das Karlsjahr und die Feierlichkeiten in der Stadt Aachen im Mittel-

punkt, der Band gibt aber auch beredt Zeugnis von der Fülle und Vielfalt der Aktivitäten des Vereins. Unübertroffen sind die Mitglieder und Freunde von PLL in der Chronogrammproduktion, allen voran H. KRÜSSEL. Zur Zeit gibt es zu jedem Weltmeisterschaftsspiel das obligatorische Chronogramm; da versteht es sich von selbst, dass die Abteilung „Chronogrammata 2014“ sehr umfangreich ist (S. 12-29 und auf vielen weiteren Seiten). Kürzere und umfangreiche Artikel bieten Einblicke in den Lateinunterricht, etwa VANESSA GARIUS „Seneca saepe noster. Christliches bei Seneca“ (20-26); B. SEIDL, „Die Philosophie als Führerin durch das Leben“ (27f); VALERIE DJIE, „Angst vor dem Tod? Senecas Stellungnahme in einem Brief an Lucilius“ (29f). M. KAUSSEN berichtet vom Erfolg der Klasse 8c beim Bundeswettbewerb Fremdsprachen mit einem Film zum Thema Plagiat: „Plagiatoren erfolgreich auf der Spur. Vorerst gescheitert?! – Ganz im Gegenteil!“ (31-37). „Hochwasserkatastrophen – *Tristissimae Inundationes*“ in Gegenwart und

Vergangenheit (45-61) sind Gegenstand historisch-philologischer Beschäftigung; so findet man von SIMON SPEYERT VAN DER EYK lateinische Distichen „Auf die große Trauer bringende Überschwemmung des Jahres 1809“ (64-71). – Eine Parisreise „Auf römisch-lateinischen Spuren bis in die Neuzeit“ findet breiten Niederschlag in mehreren reich illustrierten Reisebeiträgen (87-113). Man müsste hier noch vieles erwähnen, etwa von ANNNIKA FREITAG, „Wahlkampftipps made by Cicero. Aktualität des *commentariolum petitionis* am Beispiel der Bundestagswahl 2013“ (156-164) oder das „Rätsel um einen kupfernen Stempel“ mit einer lateinischen Aufschrift um ein Kleeblatt herum angeordnet „*Fronde Super Viridi Vicinos Frondibus Ornat*“ (169f). Es versteht sich von selbst, dass der Band mit einer Kaskade von Chronogrammen endet, auf den Wahnsinn des Ersten Weltkriegs, auf Geburtstage und Todestage historischer Persönlichkeiten, auf wichtige Ereignisse und andere Denkwürdigkeiten. – In diesem Band 15 muss man selber blättern.

JOSEF RABL

## Besprechungen

Rainer Nickel: *Der verbannte Stratege – Xenophon und der Tod des Thukydides*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Philipp von Zabern) Darmstadt 2014. 144 S., € 29,95 (ISBN 978-3-8053-4755-6).

THUKYDIDES – als *Scriptor rerum* Begründer der historischen Monographie, in diesem Falle über den Peloponnesischen Krieg (431-404 v. Chr.) zwischen den Hauptmächten des perikleischen Zeitalters samt ihrer verschiedenen und wechselnden Verbündeten, als *Auctor rerum* (SALL. *Cat.* 3, 1 f.) Athener Stratege ebenda bis zu seiner Verbannung im Winter 424/23 nach dem Verlust von Amphipolis im Westen Thakiens an Sparta (IV 104-06). Und XENOPHON von Athen übernimmt in seinen *Hellenika* den Stab, wo Thukydides abbricht – im Sommer des Jahres 411 nach der Seeschlacht bei Kynossema („Hundsgrab“), einem Vorgebirge am Hellespont. NICKELS (N.) Darstellung kombiniert überliefertes Quellenmaterial – neben den genannten besonders Xenophons „Kriegstagebuch“ *Anaba-*

*sis* – mit literarischer Fiktion und rekonstruiert aus historisch Gesichertem und authentisch Plausiblen eine zusammenhängende Erzählung vom Friedensvertrag des Jahres 404 bis zum erfolgreichen Ende des ‚Zugs der Zehntausend‘ an die Schwarzmeerküste 400. Dieses Verfahren stellt N. in die bereits antike, aber auch moderne (CHR. MEIER) historiographische Tradition (S. 7; vgl. Thuk. I 22, 1), und man ist sogleich an zeitgenössische Formen medialer Aufbereitung von historischen Stoffen („History-Doku“) samt ihrem ‚Dreieck‘ aus objektiver Darstellung, Fiktionalität und didaktischer Intention erinnert. Zentrales Thema ist der Tod des Thukydides, für den es belastbare Belege keine, Theorien seit dem Altertum in ganz unterschiedliche Richtungen gibt, was Todesort (PAUSANIAS: Athen, PLUTARCH: Thrakien) wie -umstände (gewaltsam, Unfall) angeht (S. 19 f.): DIDYMOΣ (Chalkenteros, 1. Jh. v. Chr.) geht davon aus, dass der aus dem thrakischen Exil nach Athen Zurückberufene in